

Aus: Haus Bartleby (Hg.): Sag alles ab! Plädoyers für den lebenslangen Generalstreik (2015):  
<https://edition-nautilus.de/programm/sag-alles-ab/>

## Über das Privileg, eine Karriere verweigern zu können

Elisabeth Voß

Ist es nicht vermessen, ja geradezu zynisch, sich in einer gesellschaftlichen Situation, in der so viele so verzweifelt nach bezahlter Arbeit suchen, genüsslich darüber auszulassen, wie schön es ist, eine bürgerliche Erwerbsarbeitskarriere zu verweigern? Ist es nicht unsolidarisch gegenüber denjenigen, die seit Schröders „es gibt kein Recht auf Faulheit“ – damals im Vorfeld von Hartz IV – Opfer beispielloser öffentlicher Mobbingkampagnen sind, die durch die Verfolgungsbetreuung der JobCenter ihrer Privatsphäre und Würde beraubt, durch Armut und Gentrifizierung gesellschaftlich und räumlich verdrängt und unsichtbar gemacht werden?

Welche Wortwahl, welcher Tonfall kann dem gerecht werden, dass ich genau das kritisiere und ablehne, was so viele Ausgegrenzte für sich ersehnen, und an dem so viele, die noch in autoritären Anstellungsregimes ausharren, verzweifelt festhalten? Wie kann eine emanzipatorische Kritik der Erwerbsarbeit und des Karrierestrebens so gelingen, dass sie nicht besserwisserisch und selbstgefällig diejenigen verletzt, mit denen ich doch solidarisch sein möchte?

Einige Jahre war ich in der Arbeitsförderung tätig und habe dort erlebt, wie wichtig es für die meisten derjenigen, die in Beschäftigungsprojekten vermaßnahmt wurden, trotz allem war, überhaupt eine Arbeit zu haben. Weil sie das Geld brauchten, aber vielleicht mehr noch, weil sie den sozialen Rahmen zu schätzen wussten, die KollegInnen, denen es nicht egal war, ob sie morgens zur Arbeit kommen oder nicht. Ich bin davon überzeugt, dass es ein tiefes menschliches Bedürfnis gibt, sich arbeitend die Welt anzueignen, sie zu gestalten, eine soziale Resonanz zu erzeugen. Wenn Arbeit mit Geld bezahlt wird, kann dies als Ausdruck von Anerkennung aufgefasst werden. Es kann jedoch auch als eine Art Schmerzensgeld genau den gegenteiligen Effekt haben, nämlich das Gefühl, dass die Arbeit keine Bedeutung aus sich selbst heraus hat, sondern nur des Geldes wegen getan wird. Die aktuelle Gallup-Studie zeigt, dass sich 85 Prozent der Beschäftigten kaum (70 Prozent) oder gar nicht (15 Prozent) an ihren Arbeitgeber gebunden fühlen, und mehr oder weniger Dienst nach Vorschrift machen. Das heißt, bei dem größten Anteil der Beschäftigten liegen ihre Kreativität und ihr Engagement brach, überwiegend wohl deshalb, weil sie am Arbeitsplatz Bedingungen unterworfen werden, die ihre Motivation untergraben. Vielleicht sind auch einige einfach in einem Arbeitsbereich gelandet, der ihnen nicht liegt. All diese Unzufriedenen hält vermutlich nur noch das Geld – welch Verschwendung von Lebenszeit!

Aber Arbeit ist ja nicht nur Erwerbsarbeit, sondern ebenso die unbezahlte Betreuungs- und Versorgungsarbeit in der Familie, einschließlich der Arbeit im Garten oder in der Landwirtschaft, in Werkstätten etc. zur Selbstversorgung, das Engagement in der Nachbarschaft, in bürgerschaftlichen Vereinigungen und politischen Initiativen, und nicht zuletzt die kreative und künstlerische Betätigung jenseits der Kulturwirtschaft. Diese Arbeit wird überwiegend von Frauen geleistet, und sie macht mehr als die Hälfte der gesamten Arbeitszeit aus, weltweit. Die Koppelung von Arbeit und Geld ist also nicht die Regel, sondern die meiste Arbeit wird getan, weil sie notwendig ist oder weil sich Menschen dafür entscheiden, genau dies tun zu wollen. Diese Arbeit um ihrer selbst willen, die hier keineswegs idealisiert werden soll, die oft schwer ist und die Gesundheit verschleißt – diese unbezahlte Arbeit ist doch ein Fundament der Gesellschaft, das Erwerbsarbeitsstrukturen überhaupt erst ermöglicht.

Der Erwerbsarbeit ist die Entfremdung strukturell eingeschrieben, das hat schon Karl Marx erkannt. Die Arbeitenden müssen – da sie selbst nicht über Produktionsmittel verfügen – ihre Arbeitskraft verkaufen, und können weder über deren Einsatz noch über die daraus resultierenden Produkte oder Leistungen entscheiden. So lange solche Arbeit unter erträglichen Bedingungen stattfindet und auskömmlich bezahlt wird, scheint sie für viele Menschen erstrebenswert. Es waren nur wenige, die in den 1970er/80er Jahren ohne Chef und Staat arbeiten wollten, selbstorganisiert gemeinsam mit

anderen in einem Kollektiv, in dem sie sich – zumindest in dem Rahmen, den der Markt hergab – selbst verwirklichen konnten. Oft zum Niedriglohn und ohne Feierabend, aber engagiert und eigenverantwortlich, so wie es heute von Vielen auch am Arbeitsmarkt erwartet wird. Aber mit dem feinen Unterschied, dass Teamarbeit von abhängig Beschäftigten in einem Unternehmen etwas grundlegend anderes ist, als kollektive Selbstständigkeit.

Heute ist das lebenslängliche Vollzeiterwerbsarbeitsmodell im Verschwinden begriffen, und die Erwerbsarbeitswelt spaltet sich zunehmend. Zum einen gibt es kreative Bereiche, in denen die Anwesenheit am Arbeitsplatz und die Ausführung von Vorgegebenem kaum noch eine Rolle spielen, sondern stattdessen weitgehende Eigenverantwortung gefragt ist, allerdings oft um den Preis der Entgrenzung der Arbeitszeit, des Verschmelzens von Arbeit und Leben, und von permanentem Stress. Zum anderen werden immer mehr Menschen in Niedriglohnssektoren der Versorgung mit dem Lebensnotwendigen gedrängt. Die Arbeiten in Landwirtschaft, Pflege, Reinigung, Transport etc. finden unter immer prekäreren Bedingungen statt, und sie werden immer unsichtbarer. Jeremy Rifkin geht mit seiner Null-Grenzkosten-Hypothese so weit, diese riesigen Arbeitsbereiche in der nicht-digitalen Welt schlicht zu ignorieren, ebenso wie die Menschen, die Rohstoffe für die Infrastrukturen der schönen neuen digitalen Produktionsmittel extrahieren, transportieren und verarbeiten. Diese Millionen Menschen im globalen Süden werden unter diesen gefährlichen Arbeitsbedingungen viel zu oft ihrer Gesundheit und ihres Lebens beraubt. Eine so ignorante Perspektive nenne ich patriarchal und rassistisch.

Nach Auskunft der Internationalen Arbeitsorganisation ILO sterben weltweit jedes Jahr 2,3 Millionen Menschen bei der Arbeit, täglich werden 860.000 Arbeitende verletzt. Je anstrengender und gesundheitsschädlicher eine Arbeit ist, desto schlechter wird sie in der Regel bezahlt – verkehrte Welt. Ja, es ist höchste Zeit, sich zu verweigern. Sich einem Arbeitsregime zu verweigern, in dem Arbeit so wenig zählt und arbeitende Menschen systematisch entwürdigt und vernutzt werden. Aber wie? Und was nützt es der Minenarbeiterin in Bolivien oder dem Altenpfleger aus der Ukraine, wenn ich auf eine bürgerliche Karriere verzichte?

Ja, mir hätten Türen offen gestanden, wenn ich gewollt hätte. Aber es lag mir nicht, mich in ein Businesskostüm und Fußquäler zu quetschen. Und mir fehlte die grundlegende Zustimmung zur hierarchisierenden Arbeitswelt und die Bereitschaft, in vorgegebene Rollen zu schlüpfen. Stattdessen konnte ich schon frühzeitig in meinem Berufsleben über genug Selbstvertrauen, Bildung und Soft Skills verfügen, um jenseits irgendwelcher Laufbahnen meinen Patchwork-Weg zu gehen – welch Privileg! Meine inneren und äußeren Freiräume nutze ich, indem ich versuche, zur zunehmenden Kritik der herrschenden Wirtschaftsweise beizutragen. Dabei steht für mich die Frage im Mittelpunkt, wie eine Wirtschaft möglich wäre, in der dauerhaft die Bedürfnisse aller Menschen erfüllt würden. Dafür ist selbstbestimmte und würdige Arbeit aus meiner Sicht ein Schlüssel. Die Arbeit und die Arbeitenden aus den Fesseln kapitalistischer Gewaltverhältnisse zu befreien, wird jedoch weder durch verantwortlichen Konsum, noch durch ein anderes Geldsystem oder technische Entwicklungen gelingen. In meiner Vision von einer besseren Welt spielt Geld keine Rolle. Arbeit ist dann für alle Menschen weltweit eine Lebensäußerung individueller Vorlieben und Fähigkeiten, die sich in sozialen Beziehungen entfaltet. Daraus werden technische und soziale Erfindungen entstehen, die sich heute kaum eine oder einer vorstellen kann. Digitale Hilfsmittel werden vielleicht als unterstützende Werkzeuge eine Nebenrolle spielen, mehr nicht. Der Weg dorthin ist weit und braucht sowohl vielfältige Ansätze alternativen Wirtschaftens als auch soziale Kämpfe um Arbeitsrechte und natürliche und soziale Ressourcen.

#### Zur Autorin:

Als Betriebswirtin und Publizistin setze ich mich kritisch-solidarisch mit Ideen und Praxen alternativen Lebens und Arbeitens auseinander. Dazu gehören für mich genossenschaftliche Unternehmungen ebenso wie soziale Kämpfe. Ich streike, wenn ich genau das tue, was ich tun möchte. [www.elisabeth-voss.de](http://www.elisabeth-voss.de)